

Dorfbrände in der Gemeinde Gansingen

Autor(en): **Erdin, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **58 (1984)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dorfbrände in der Gemeinde Gansingen

Mitgeteilt von E.A. Erdin

Verheerende Brandfälle suchten bis in neuere Zeit Städte und Dörfer heim, ähnlich wie die Pest- und Seuchenzüge, die mit einer gewissen Regelmässigkeit sich wiederholten. Holzbauweise und Strohdächer waren eine ständige Brandgefahr.

Von zwei Feuersbrünsten des vergangenen Jahrhunderts sei hier berichtet, die in der Gemeinde Gansingen grossen Schaden verursachten. Der Augenzeugenbericht¹ des damaligen Dorfpfarrers Johann Nepomuk Brentano wird hier unverändert wiedergegeben. Nur Satzzeichen und Rechtschreibung sind nach Möglichkeit den heutigen Normen angeglichen. Heute ungebrauchliche Wendungen und Ausdrücke werden in Fussnoten erläutert. Die für unsere Begriffe etwas pathetische Ausdrucksweise darf uns nicht stören. Sie entspricht der damals üblichen Form in Wort und Schrift und verrät einen gewandten Berichtstatter, der seine Feder auch öfters der Tagespresse jener Zeit zur Verfügung stellte. Sein Bericht lautet:

Grosses Brandunglück im Dorfe Gansingen am 15. Weinmonats 1814

Kühle Herbstwitterung drohte den Gemüsorten durch Erfrieren Verderben; überall waren die Leute am 15. Weinmonats 1814, damals Vorabend der Kirchweihe, beschäftigt, die Felder zu räumen. Nachmittags um zwei Uhr, als die Einwohner auf den Feldern zerstreut waren, erschreckte eine Rauchwolke ob der Dachung des Magnus Oeschger, in des sogenannten Schreinershaus. Diese schreckende Vordeutung eines Brandes stimmte bald den zitternden Feuerruf an, den schnell aufwirbelnde Flammen in die Nähe und Ferne hinhalleten. Dieser Magnus Oeschger, ein sonst gutmütiger Mann, war mit Katharina Senn, der Schreinerin, verehelicht, mit einer bösen Frau, die sonst durch ihre Geschwätzigkeit alles tadelte, durch ihren Stolz alles meistern wollte, die nur fremde, nicht ihre eigenen Fehler kannte und gegen jede Ordnung sündigte. Diese Frau dörnte und brach gegen die vielen Verbote ihren Flachs in der Küche bei schlechtem Feuerwerk. Schon 14 Tage vor der Brunst entzündete sich Flachs auf dem Feuerherd; eine Tochter verbrannte dabei den Fuss, Katharina Senn liess sich nicht abschrecken, sie wiederholte ihren Leichtsinn bis ihn die ganze Gemeinde büsste. Und das konnte sie um so mehr, da sie in ihren vielen Vergehungen immer von dem Amann Ignaz Senn beschützt war, welcher bei dieser Alten um eine Tochter für sei-

nen Sohn buhlte. Auf solch leichtsinnige, gesetzlose Art entzündeten sich die Wohnungen vieler Familien. Die Jahreszeit war trocken, die Bäche beinahe versiegt, die herbei eilenden Nachbarn fanden in den Sprützen kein Wasser; Mistgüllen, und beim Pfarrhof Wein wurden dafür verwendet. Die Hitze erregte bald Zugluft; auf solche Art prasselten binnen 2 Stunden alle Wohnungen; die brennenden Wüschle der Strohdächer flogen umher, und wo sie sich niederliessen loderte die Flamme auf, daher die entferntern Häuser oft noch vor den näher gelegenen brannten. Leuchtende Flammen und Glut verdrängten alle Nacht. Auf den Wiesen herum bei gerettetem Hausrat lagerten sich die weinenden, schreienden Unglücklichen. Beinahe zum Verzweifeln waren Väter, Mütter, Kinder umklammert; Alte, Kranke, Kindbetterinnen schmolzen auch das härteste Herz. Unter Bäumen brüllte das angebundene Vieh; ins Jammergeschrei donnerte der Lärm der vielen Herbeigeeilten. Die einstürzenden Mauern droheten überall Gefahr. Jedem Pinsel unmöglich zu bezeichnen heulte das Elend unter des Himmels Röte, und doch sorgte die Vorsehung: kein Mensch verunglückte, nichts als eines meiner Schweine wurde gestohlen, zwei andere verbrateten. Achtundzwanzig Firsten, welche 46 Haushaltungen beherbergten, wurden eingeäschert, aller Wintervorrat durch verzehrendes Feuer geraubt. Ohne alle Nahrung zitterten 115 Personen männlichen, 147 weiblichen Geschlechtes dem Bettel, dem ausmergelnden Hunger, der verfrierenden Nacktheit entgegen. Allein über der glühenden erarmenden Asche wachte der rettende Vater des Himmels. Von tausenden wurde die greuliche Brandstätte besucht, mitleidige Tränen träufelten darauf, Teilnahme, Hülfe wurden aufgeregt. Damals führte ich eine ausgebreitete Korrespondenz; ich war mit vielen Edlen verbunden, Mitglied mehrerer Gesellschaften, und dadurch begünstigte mich die Vorsehung, Werkzeug der Rettung der armen Pfarrkinder werden zu können. Schon den andern Tag, zuerst von Brugg, flossen reichliche Gaben. Diese mehrten sich; in Brugg und Laufenburg wurden Magazine angelegt. Besonders besorgte Herr Oberamtmann Belart von Brugg alles väterlich. Die bedauerungswürdigen Leute verkrochen sich in Büren, in Galten, in Oberhofen; ich, der Pfarrer, hauste einige Zeit in der Trotte von Magerried, alsdann bewohnte ich durch ein Jahr das äusserste Haus von Oberhofen auf dem Felde gegen Gansingen gelegen.

Achtzehn Kinder wurden väterlich in Laufenburg, Aarau und Zurzach aufgenommen, Jahre lang erhalten, erzogen. Gesteuerte² Kleidungen und Mobilien deckten die Blösse, Victualien ernährten Menschen und Vieh. Eine bedeutende Geldsumme wurde zum Baue aufbewahrt, welche noch die Brandassecuranzkasse³ mit 33 000 Franken erleichterte. Nichts mangelte; die Victualien wurden wöchentlich nach der Anzahl der Personen ausgeteilt, so

das Stroh und Futter nach dem Viehstand, die Geldausteilung geschah nach dem Verhältnis des Verlustes. Der Pfarrer verzichtete auf alle Steuer, nur bezog er die Gaben seiner Amtsbrüder. So unterstützt wurde den ganzen Winter durch streng gearbeitet, Steine gebrochen, Sand gegraben, die Materialien zugeschliffen, der Schutt geräumt, Fundamente und Keller ausgehöhlet, Holz gefällt. Nach diesen Vorarbeiten wurde mit den ersten Frühlingstagen gemauert; die meisten setzten schon ihr Heu und Ernte in neue Wohnungen, und mit Martini 1815 waren schon wieder alle Unglücklichen behauset.

Sowohl beim Sammeln als bei Auftheilung der Gaben ereigneten sich Unordnungen und Veruntreuungen. Um den Glauben an die Vorsehung, an Menschengüte zu stärken, habe ich nicht nur des Brandes Unglück wahr geschildert, sonder auch alle Gaben genau aufgezeichnet, und ich danke dem Himmel, dass er mir die Christenfreude gewährte, Hülfe schenken zu können, dass er mir bei eigenem Unglücke Mut verlieh, mich selbst und vielen Undank zu vergessen.

– Einige Ereignisse bedürfen einer näheren Schilderung. – Das Kapitel Frick und Sisgau übersandte mir sogleich zur Hülfe 320 Lirs⁴; die Herren Amtsbrüder lieferten mir Heu, Stroh, Früchte zur Unterhaltung meiner Haushaltung und Stalles. Herr Pfarrer von Effingen liess von der Brandstätte meine Kühe in seinen Stall abführen, besorgte mir selbe, bis ich in Oberhofen einziehen konnte. Gaissmann, Amann in Hottwil, sprengte mit zwei vier-spännigen Wägen daher, mit vertrauten Leuten wagte er sich in meine schon brennende Wohnung, rettete mir viel und bewahrte alles in seinem Haus. Ein alter resignierter Dekan Kilchperger in Zürich, ein Greis, mit dem ich früher befreundet war, sandte mir von Zinn, von Fajence ganze Service, Bettzeug, Lichtstöcke, einen schönen Kommod. Die Herren Amtsbrüder des Kapitels Brugg und Lenzburg erfreueten mich mit einem schönen Secretair, mit sechs silbernen Löffeln, bezeichnet mit der Aufschrift: Freunde von Brugg und Lenzburg. Herr Archiater Hirzel in Zürich liess meine Briefe drucken und erwirkte dadurch für die Unglücklichen die reichlichste Steuer. In gütigen und triftigen Gaben zeichneten sich Wettingen und Kloster Fahr aus, hart aber waren Abt und Mönche in Mury.

Wenige Tage nach unserem Unglück brannten mehrere Häuser in Lengnau ab, doch sandten die Hebräer ihre für uns schon gesammelte Steuer, und unterstützten die Ihrigen neuerdings. Wie viele Christen und Gemeinden hätten bei eigenem Unglücke diese Steuer für sich behalten! Herr Pfarrer Bächlin in Rain beschenkte mich mit Bettstatt und Tisch. Doch leider neben dem Guten ereignete sich viel des Bösen, wobei sich besonders der damalige Gemeinderat in Gansingen auszeichnete. Unter dem Vorwand vieler Mühe

verzehrten sie den gesteuerten Speck und Anken; täglich schmauseten sie auf die Steuern hin; Gemeinderat Teuber brach zu Nacht diebisch in das Magazin, raubte Früchte, Kleidungen in Menge. Noch eine schöne Anekdote: Fürst Ludwig von Hohenlohe war im Hornung 1814 mehrere Zeit bei mir im Quartier, nachher wurde er mein korrespondierender Freund, und bei der Unglücksnachricht sandte er sogleich den Armen 180 Franken. Die 3. aargauische Infanterie Compagnie des 3. Bataillons lag damals in Graubünden. Sie legte mit 113 Lirs. 1.5 vom Offizier bis zum Tambour einen Tagessold zu einer Steuer zusammen. Die geführte Korrespondenz ist in einer Beilage nachzulesen; sie erteilt manchen christenfreundlichen Aufschluss über dieses Brandunglück, durch welches auch meine ganze Zukunft betrübt wurde. Durch den Brand selbst wurde mein ehemaliger Wohlstand ganz zerrüttet, späteres Einkommen und noch so weise Haushaltung konnten mich nicht gänzlich wieder erheben; der Verlust meiner häuslichen Einrichtung, meiner Mobilien bis zum Mangel eines Küchengeschirres; der beträchtliche Verlust in der Scheuer und auf der Fruchtschütte; die Einbusse von vielen Tausenden im Keller; die nachherige Bezahlung an den Bauschilling, und der Mehraufwand durch ein solch flüchtiges, unordentliches Haushalten, die darauf folgenden Jahre des Misswuchses, des Hagels von 1819, endlich die immer mehr stürmende Armut meiner Verwandten, alle diese traurigen Verumständigungen drängten mich oft zum Mangel, zu vielen Entbehrungen, und nötigten mich endlich die Pfarrei zu wechseln, da ich berechnen konnte, dass ich mich in Gansingen wegen dem Bauschillinge niemals aus den Schulden schwingen würde. Nach dem Brand aller Lebensbedürfnisse beraubt, entlehnte ich von der Staatsschütte 15 Viernzel Korn⁶. Diese wurden mir von der Ernte des Jahres 1816, des Hungerjahres zurückgefordert, und wegen damaligem Preise des Viernzels Korn bis zu 48 Lirs. musste ich wohl das dreifache rückerstatten, im Vergleiche, wie ich die Früchte entlehnt hatte. Die Vorsehung möge jeden Menschen von solchen Hiobsgeschichten retten, sie gehören immer unter die härtesten Lebensprüfungen!

Bemerkungen wegem Fuhrwerk

Fuhrwerk wurde sehr viel unentgeltlich geleistet, von den entferntesten Orten wurde alles nach Brugg, Baden, Laufenburg und Zurzach geführt; die nähern lieferten ihre Gaben ins Dorf, selbst Brugg, Baden, Möhlin und viele andere. Kaisten, Hottwil führten ihre Holzgaben selbst zu. Oberhofen zeichnete sich besonders freundnachbarlich aus, da leistete mancher Bauer 25 Fuhren unentgeltlich. Sulz schleppte alle Sägtannen umsonst nach Rheinsulz. Remigen leistete immer Vorspann über die Bürer Steig.

Bemerkungen über die auswärts verpflegten Kinder

Die Verpflegung der 18 auswärts väterlich aufgenommenen Kinder war nicht nur eine grosse Erleichterung der Eltern, sondern die segensvollste Steuer; mehrere wurden bei ihren Wohltätern Jahre lang ernährt, gekleidet, in Schulen und Arbeiten unterrichtet, mehrere zu Handwerkern erzogen. Dieser Gewinn der Erziehung wurde glücklicher als manche Steuer verwendet, indem manche Steuer selbst im grössten Elend oft verspielt, vertrunken wurde.

Bemerkung wegen der Steuerverteilung

Die Besorgung und Verteilung der Steuer beschäftigte mich äusserst mühevoll und beschwerlich; nur durch Beihülfe so vieler Freunde konnte ich die Steuern sammeln. Die Verteilung beratete ich mit der hohen Armenkommission, mit der Gesellschaft für vaterländische Kultur, mit der gemeinnützigen Gesellschaft in Zürich; ich erhielt dafür immer genaue Vorschrift. Das Geld wurde im Pfarrhause zu Mettau bei dem biedern Pfarrer Kienberger hinterlegt, die Steuern der Victualien und Mobilien besorgte der Gemeinderat, aber mit einem Ach und Weh der Brandgeschädigten, und selbst bei so grossem Elende kann man niemals vorsichtig genug sein, Veruntreuungen vorzubeugen. Ich danke der Vorsehung, dass sie mich zum Werkzeuge erkoren hatte, den Unglücklichen helfen zu können; das Geleistete tröstete mich über den empfangenen Undank, indem ich nachher zu meinen Gebäulichkeiten jede Handarbeit und Fuhr bezahlen musste.

Nach dem Victualienpreis von 1814 in Geld angeschlagen beträgt das Korn 1560 Lirs. Kernen 740 Lirs. Mischleten 126 Lirs. Roggen 428 Lirs. Gersten 120 Lirs. Erbsen Bohnen 70 Lirs. Haber 54 Lirs. Erdäpfel 1047 Lirs. Dürres Obst 416 Lirs. Heu 646 Lirs. Stroh 749 Lirs. Das bare Geld 4899 Lirs. 631.2 Rp. Hauptsumme – der Victualien und des baren Geldes – 10 106 Lirs. 6.2. An Mobilien mit geringstem Anschlage 5000 Lirs.

Endlich die Brandassekuranzgelder mit 33 000 Lirs. ergibt eine Entschädigungssumme von 48 106 Lirs. 6 Bt. 2 Rp.

Noch wurde Bauholz gesteuert, viele Fuhren von auswärts geleistet. In diese Summe sind keine Verluste, kein Bau des Pfarrhauses gerechnet. Häuslichkeit mit klugem Bauen hätte mit dieser grossen Summe das Brandunglück beinahe ganz ersetzt; die Häuser waren meist alte, elende, an Mobilien besaßen die Leute einen geringen Wert; allein jeder eiferte, das schönste Haus zu besitzen; die Familien trennten sich, sie wollten nicht mehr unter einem First wohnen, jede bauete für sich, und so wurden 13 Häuser mehr gebaut, als abgebrannt sind; dieser Leichtsinn nötigte die Bürger zu grossen Schulden, indem an den 13 mehreren Häusern schon wenigstens die Summe von 16000 Lirs. hätten erspart werden können.

Spenden für Gansingen nach dem Brande von 1814

Ortschaften

Stadt Aarau und 50 andere Gemeinden und Klöster spendeten Naturalien, die von Kleidungsstücken für Säuglinge bis zu vollständigen Anzügen für Männer reichten, wobei Kappen und Hüte nicht fehlten. Auffallend zahlreich waren die Winterstrümpfe, die gespendet wurden, ebenso die Hemden. Die näher gelegenen Gemeinden schickten vor allem Butter und Schmalz, dutzendweise Brotlaibe, Mehl, Speck, Kabis, Rüben und frisches Obst. Es fehlte nicht an Tuch und andern Stoffen, die ellenweise aufgeführt werden, darunter 100 Ellen Strohsacktuch. Ebenso wurden Tische, Stühle und Bettgestelle gespendet, nebst Geschirr mit vollständigem Essbesteck. Mehr oder weniger freigebig zeigten sich die Frauenklöster Baden, Hermettschwil und Fahr; selbst das von Brentano eher abfällig bedachte Kloster Muri schickte wenigstens drei Messgewänder und zwei Alben mit Zubehör. Für den Wiederaufbau besonders wichtig und willkommen waren das Bauholz, die Sägstämme und Trämhölzer, die von Hottwil, Kaisten und Mettau zugeführt wurden.

Einen besonderen Beitrag leistete die Militärverwaltung. Brentano schreibt in seinem vier Seiten umfassenden Spendenbericht: «Während dem Durchzug der Alliierten (1813) waren in Laufenburg und Klingnau Militärspitäler errichtet. Eine Aargauische Verpflegungskommission besorgte die Bedürfnisse derselben und schenkte als ganz neu und noch ungebraucht den Brandgeschädigten 60 Leintücher, 49 Strohsäcke, 49 Kopfkissen, 15 wollene Bettdecken, 15 Öllampen, 4 Tische, 1 Schriftengestell, 3 Sessel, 2 lange Stühle (offenbar Liegestühle), 3 Bänke, 4 grössere und kleinere Waschstanden, 2 Nachtstühle, 40 Gelten, 17 Kübel, 14 Speistragbretter (=Servierbretter) 1 mit Eisen beschlagener Todtensarg, 12 Laternen, 94 Schiefertafeln, 1 Bettstatt, 120 Becken, 19 Krüge, 4 Häfen, 3 Zugwägen.»

Es fällt heute schwer, jedem Gefäss seinen damaligen Verwendungszweck zuzuordnen. Aus der Aufzählung geht aber hervor, dass die Regierung beim Rückzug Napoleons, von welcher Seite auch immer angeregt, für Lazarette gesorgt und diese zweckentsprechend ausgestattet hatte. Aus dieser Tatsache, dass alles noch «gantz neu und ungebraucht» war, kann geschlossen werden, dass weder Franzosen noch damalige Alliierte von diesen Einrichtungen Gebrauch machen mussten. Somit konnte das für andere Zwecke bereitgehaltene Material den Brandgeschädigten ohne Verzögerung zugeführt werden.

Brand von Galten

Am 15. Juli 1829, also fünfzehn Jahre nach dem Brand von Gansingen, vernichtete eine Feuersbrunst beinahe das ganze Dorf Galten in der Gemeinde Gansingen. Pfarrer Brentano war inzwischen nach Laufenburg übersiedelt, nachdem die lang schwelenden Zerwürfnisse mit seiner bisherigen Kirchgemeinde keine erspriessliche Seelsorge mehr erlaubten. Doch scheint der erfolgreiche Einsatz Brentanos den Brandgeschädigten von 1815 noch gut in Erinnerung gewesen zu sein, sodass sie ihn wieder zu ihrem Fürsprecher auserkoren. Wie weit die Hilfsbereitschaft des Pfarrers einer wirklich edlen, christlichen Gesinnung entsprang oder ob sie nicht auch auf einer gewissen Selbstgefälligkeit beruhte, lässt sich nicht eindeutig klären. Seine erhaltene Selbstbiographie lässt beides zu. Die Frage ist müssig. Der Hilferuf hatte Erfolg. Geholfen wurde den Geschädigten. Hier sein Bericht:

Grosser Brand in Galten, in einem Dorfe der Gemeinde Gansingen am 15. Heumonats 1829

Nach diesem Brand ersuchte mich der damalige Amann Kaspar Obrist, mich doch auch für Beisteuern an die Brandgeschädigten von Galten zu verwenden; gerne entschloss ich mich dazu, schon um zu beweisen, dass ich der Kirchgemeinde Gansingen die von ihr erlittenen Unbilden nicht vergelten, nicht unchristlich rächen wollte. In der Zeitung «Der Schweizerbote» liess ich vorerst folgenden Ruf in tätiger Christenliebe einrücken:

Laufenburg. In den schreckenden Feuerruf jammert, weint, schluchzet die sich vielartig gestaltende Familienarmut; die unzerlodernde Flamme erbebt den auch sonst starken Vaterblick, würgt die kümmernden Hände der Mutter, jagt das dürftige Kind unter das Ungemach des freien Himmels. Mit schauerlichstem, grässlichstem Raube sättiget sich die prasselnde Flamme, sie entblösst das friedlichste Dach, verheeret die einzige Stube, leeret den ernährenden Stall; zur Asche stäubet sich Kleidung und Ruhestätte, Noth drohet sie noch dem späten Enkel. Solch wimmerndes Elend verkündete die Sturmglocke um die dritte Nachmittagsstunde des 15 Heumonats 1829 über Galten. Über dieses Dörfchen der Gemeinde Gansingen, am rauhen Nordabhange des Jura gelegen, kaum mit drei Brünnelein bewässert, flogen jählings aus unbekanntem Anlasse die zündenden Funken über die Strohdächer; unter ihnen zischte das Feuer von Balken zu Balken so schnell, dass aus 20 Firsten 30 Hauhaltungen, in 207 Personen bestehend, nur durch eiligste Flucht ein Leben des Hungers, der Nacktheit retteten. Für die löschenden Wasserspritzen flossen die Quellen zu sparsam, die auf dem Platze sich schnell einfindende Bezirksoberkeit konnte mit der zahlreich versammelten Menge ohne Hilfeleistung nur mitjammern, nur mit Rat und Trost die Un-

glücklichen laben; binnen zwei Stunden hatte des Feuers Wut Heimat und Wohlstand so vieler Bedauerungswürdiger verzehret. Freund der Menschheit! Christ von Jesu zartem Sinn! bei mir seufzen meine einstigen Pfarrkinder, sie erinnern sich dankbarst der reichlichen Hülfe in Nähe und Ferne bei ähnlichem Unglücke von 1814, ich wurde ersucht: Auch wieder den vielen Leidenden einige Rettung zu erlehen. Edlere der Menschheit! Tatübende des Christentums! ich geleite euch mit wehmütiger Feder auf die zitternde Brandstätte, und in schon so oft erprobtem Glauben an die Menschheit bezweifle ich nicht für die so schwer geprüften Brüder, die mildernde, die helfende Gabe. Wer selbe, dem Vater aller Barmherzigkeit ähnelnd, künden will, der lohne sich mit der Wonne, die Schwäche der Kleinen und des Greisenstabes gestärkt, den berstenden Kampf manches Vater- und Mutterherzens gestillt zu haben. Wie es Wohltäter bequem finden, werden milde Steuern in Laufenburg unter meiner Adresse, oder in Gansingen unter jener des Gemeinde Amanns Kaspar Obrist angenommen, treue, zweckmässigste Verwendung wird eine genaue öffentliche Rechnung erwahren.

Joh. Nep. Brentano moretto Pfarrector in Laufenburg

Nun trat ich noch mit vielen Bekannten und Freunden in Korrespondenz, der Erfolg war sehr gesegnet, nur durch meine Hände wurden Victualien, Mobilien, Geld wenigstens zu einem Betrag von 5000 Lirs gesammelt, nicht minder wird dem Amann Obrist eingegangen sein, welchem ich alle Briefe, Quitungen, alle Belege zu einer Rechnung übergab, aber nie wurde mir Rechnung gestellt, keine konnte erwirkt werden, ich kann daher über den Gesamtertrag der Steuern, über die Verteilung derselben nichts berichten. Viele Mühe kostete mich dieses Geschäft; auch für Botengänge, für Briefporto hatte ich bedeutende Auslagen, keinen Rappen erhielt ich dafür, auch kein Wort des Dankes. Je nun! Dieses Geschäft beklagt neuerdings den harten Charakter der Kirchgemeinde Gansingen, das Zweifelhafte ihres Redlichkeitssinnes, Dank fordere ich keinen, den gewähret mir liebend geübtes Christentum.

Anmerkungen

- 1 *Beiträge zur Geschichte der Thal und Kirchgemeinde Gansingen, gesammelt von Joh. Nep. Brentano moretto, Pfarrector in Schweizerisch-Laufenburg Ites Heft 1835. Manuskript im Staatsarchiv Aarau BN Mscr 50*
- 2 *Steuer, hier im Sinn von Beisteuer, Gabe, Geschenk*
- 3 *Brandassekuranz, hervorgegangen aus der österreichischen «Feuerassekuranz-Societät» = Gebäudeversicherung*
- 4 *Louisdor, Französische Goldmünze im Durchschnittswert von ca 20 Franken, hier aber offensichtlich bedeutend weniger*
- 5 *Beilage bisher nicht auffindbar*
- 6 *ca 340 Liter*